

Ob Terfel oder Villazón: Immer öfter singen Opernstars nur noch Dinge, die sie zu Werbeträgern für die eigene CD-Produktion werden lassen.

Wie man dem eigenen Ruhm hinterherhetzt!

ZWISCHEN TÖNE

VON WILHELM SINKOVICZ

Wer heutzutage ein Liedprogramm einstudiert, hat Mühe, es mehr als einmal – etwa im Wiener Musikverein oder Konzerthaus zu verkaufen. Es sei denn, er (oder sie) hat das Glück, einen Exklusivvertrag mit einer CD-Firma zu besitzen. Dann besteht die Möglichkeit, an einstige Visionen von Herbert von Karajan anzuknüpfen. Der war davon überzeugt, dass die Schallplatte nicht dazu da sei, Konzert- und Opernergebnisse zu konservieren, sondern als deren Vorbote zu fungieren. Die Premieren seiner Osterfestspiele bereitete der Maestro im Plattenstudio derart vor, dass während der szenischen Einstudierung bereits mit der fertigen Auf-

nahme probiert werden konnte. Und das Publikum konnte die Schallplattenversion nach der Aufführung bereits mit nach Hause nehmen. Ähnlich ist das, wenn Bryn Terfel um die Welt reist. Demnächst singt er im Konzerthaus, was er vor Jahresfrist für CD eingespielt hat und derzeit rund um den Globus live darbietet: ein Programm, das ausschließlich aus Arien von Bösewichtern besteht. Terfel, Inbegriff des freundlichen Menschen, als Jago und Pizarro – grandioser Charakterdarsteller, der er ist, gelingt ihm diese Parforcetour der finsternen Töne exzellent.

Wie Pop-Ikonen reisen die Opernstars nun also herum und bewerben ihre Alben. Journalistisch bedeutet das, dass man getrost die Kritik vor dem Konzert (am 9. 11.) publizieren darf. Wie gut Terfel in solchen Partien ist, weiß man hierzulande seit seinem atemberaubenden Staatsopern-Debüt, als er die Mieslinge in „Hoffmanns Erzählungen“ gestaltete. Die Tagesverfassung kontrollieren die

Von den vielen Sänger-Alben, die in jüngster Zeit auf den Markt kamen, ist Patricia Petibons Barock-Kompilation „Rosso“ die aufregendste.

Musikfreunde dann live. Letzteres wird beim Gastspiel von Rolando Villazón (am 18. 11.) zur Hauptsache. Bei ihm ist seit Ausbruch seiner Stimmkrise kaum noch die Frage gewesen, wie er singt, sondern ob er überhaupt auftritt. Wenn er in Erscheinung tritt, versucht er mit seinem Ruhm in Konkurrenz zu treten, der so rasch errungen und ebenso schnell furchtbar gefährdet war.

Dass nicht alle weltreisenden CD-Promotoren in Wien gastieren, stimmt im Falle von Patricia Petibon traurig. Von den vielen Sänger-Alben, die zuletzt herauskamen, ist ihre Barock-Kompilation „Rosso“ die aufregendste. Live ist sie allüberall zu erleben, nur nicht bei uns. Dafür wird die Sängerin demnächst wieder Teil eines ernsthaften Opernergebnisses, der Wiederaufnahme der Erfolgsproduktion von Poulencs „Gesprächen der Karmeliterinnen“ im Theater an der Wien.

✉ E-Mails an: wilhelm.sinkovicz@diepresse.com